

Auf der Suche nach katholisch-evangelisch gemeinsamen Liedern stoßen wir gleich am Anfang des Kirchenjahres auf ein besonders kraftvolles Lied, das ursprünglich aus dem evangelischen Bereich stammt, heute aber beiden Konfessionen gehört.



Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;

In allen Kirchen Deutschlands wird die Ankunft des Herrn mit diesen Worten angekündigt.

Sie nehmen Verse aus dem 24. Psalm auf:

Machet die Tore weit
und die Türen in der Welt hoch,
daß der König der Ehren einziehe!

Die Melodie ist besonders eingängig, hat man doch das Gefühl, daß im Terzensprung des ersten Taktes das Heben der Türflügel förmlich nachvollzogen wird, und wenn das einsilbige Wort „Tor“ mit zwei Tönen bedacht und das Wort „weit“ mit einer halben Note gedehnt wird, sieht der Sänger buchstäblich das sich öffnende Tor vor sich.

Der Verfasser dieses Liedes mit seinem machtvollen Imperativ zum Beginn der Adventszeit ist *Georg Weißel* (1590—1635). Er hat sein ganzes Leben in Ostpreußen verbracht und gehörte zum Dichterkreis um Simon Dach. Allen Menschen, die ihre ostpreußische Heimat verloren haben, klingt dieses Lied aus Königsberg als ein besonderer Gruß ins Ohr.

Es ist ein Lied, das nicht nur die Grenzen der Konfessionen übersprungen hat, sondern das auch die hermetische Abgeschlossenheit der uns heute absolut unzugänglichen Stadt im geistlichen Sinne aufhebt. Im gemeinsamen Liedschatz ist etwas von dem gerettet, was an Glaubensaussagen von jenseits der Oder durch die Zeiten klang.

Advent ist nicht nur die Zeit der hellen Heroldsrufe, sie ist zugleich Besinnungs- und Bußzeit. Lesungen, die auf die Wiederkunft des Herrn und das Endgericht verweisen, durchziehen die Tage.

Mit Ernst, o Menschenkinder,
das Herz in euch bestellt . . .

ertönt es in herber Mollmelodie. Jochen Klepper notierte in seinen Tagebüchern, es sei das Lied, „das ich mir zum Advent am meisten wünsche.“

Auch dieses Lied stammt aus Königsberg, wo der Verfasser *Valentin Thilo* (1607—1662) an der Universität lehrte.

Wenn man bedenkt, daß die Königsberger Universität 1544 gegründet worden war, um dem unter dem letzten Ordens-Hochmeister zum Luthertum übergegangenen Land ein geistiges Zentrum zu geben, so ermißt man, was der gemeinsame Besitz auch dieses Liedes besagt:

Die Zeiten sind vorüber, wo man hüben und drüben Hochburgen zur gegenseitigen geistlichen Abschirmung errichtete. Die Gemeinsamkeit der Glaubenssubstanz hat sich als stärker erwiesen. Mit „einer Zunge“ stimmen die Christen heute den Aufruf zur inneren Bereitung in der Adventszeit an.

In der Düsternis des Religionskrieges lebte *Friedrich von Spee* (1591—1635), der Dichter des herrlichen Adventsliedes

O Heiland, rei die Himmel auf,
herab, herab vom Himmel lauf;
rei ab vom Himmel Tor und Tür,
rei ab, wo Schloß und Riegel für.

O Gott, ein Tau vom Himmel gie,
im Tau herab, o Heiland, flie.
Ihr Wolken, brecht und regnet aus
den König über Jakobs Haus.

Alttestamentliche Messias-Sehnsucht klingt auf. Das ewige Heil wird beschworen, das Licht ins Dunkel der Welt herabgerufen.

Der Dichter, Sproß eines niederrheinischen Adelsgeschlechtes und Mitglied des Jesuiten-Ordens, wußte sehr wohl, wovon er sprach, wenn er sagte:

Hier leiden wir die größte Not,
vor Augen steht der ewig Tod.
Ach komm, fhr uns mit starker Hand
vom Elend zu dem Vaterland.

Spee hatte als Beichtvater „Hexen“ seelsorgerlich zuzusprechen und zum Scheiterhaufen begleiten müssen. In den Gesprächen mit den bedauernswerten Frauen war ihm die Unhaltbarkeit der Anklagen gegen sie deutlich geworden. Er erkannte den Wahn, der hier waltete, und wurde darüber zum leidenschaftlichen Ankläger dieser gräßlichen Praxis. Mutig trat er mit einer bedeutsamen Schrift dem Hexenwahn öffentlich entgegen und nahm dabei disziplinarische Maßnahmen seitens des Ordens in Kauf.